

# Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich  
1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten  
1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 920

Ahrensburg, Donnerstag, den 26. März 1885

8. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf das demnächst beginnende zweite Quartal des 8. Jahrgangs der „Stormarnschen Zeitung“ bitten wir möglichst bald bei den Postanstalten und Landbriefträgern anzugeben.

Treu unserem bisherigen Prinzip werden wir auch ferner den Interessen des Kreises und der Provinz eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und über wissenwerthe Vorkommnisse aus diesem Gebiete berichten, auch auf anderen uns prompter und objektiver Berichterstattung besleißigen. Interessante Artikel verschiedenster Art werden wir auch ferner bringen und für ein gutes Feuilleton ist durch Beschaffung spannender Romane und trefflicher Erzählungen gesorgt.

Bei der großen und dauernd steigenden Abonnentenzahl der „Stormarnschen Zeitung“ empfiehlt sich dieselbe zur Aufnahme von

## Anzeigen aller Art,

die billigst berechnet werden.

Der Abonnements-Preis für die „Stormarnsche Zeitung“ mit dem achtseitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ beträgt bei der Expedition 1 Mk. 35 Pf., bei der Post mit Bestellgeld 1 Mk. 65 Pf., vierteljährlich und laden wir zu zahlreichem Abonnement hierdurch ergeben ein.

Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung.“

## Zur Bekämpfung der Branntweinpest.

Die Petitionskommission des Reichstages hat einen Bericht erstattet über die Petitionen, die ihr bezüglich des Mißbrauchs und des Verbrauchs geistiger Getränke zugegangen sind. Sie fordert den Reichskanzler auf, eine Erhebung darüber zu veranstalten, wie weit die Behörden bei der Ertheilung von Konzessionen zum Ausschank von geistigen Getränken den Nachweis des Bedürfnisses als Maßstab angenommen haben und ob durch diese Beschränkung der Konzessionen eine Verminderung des Branntweinkonsums überhaupt herbeigeführt worden ist.

Die Kommission hat sich offenbar sehr viele Mühe gegeben; sie hat wissenschaftliche Autoritäten befragt und hat sonst allerlei Material beschafft; sie hat aber uns nur mitteilen können, was wir im Allgemeinen schon wußten, daß nämlich der Branntweinverbrauch ein eminent starker ist. In Preußen allein sind in den Jahren 1880/81 etwa 260 Millionen Mk. für Branntwein ausgegeben worden.

Auch wenn der Reichskanzler die geforderte Erhebung vornehmen läßt, so werden wir dadurch nicht allzuviel Neues erfahren.

Hier sei aber auf eine Thatsache hingewiesen, die gewöhnlich weniger beachtet wird. In Süddeutschland trinkt die Masse des Volkes im Verhältnis zum Norden recht wenig Branntwein und zwar aus einer sehr einfachen Ursache. Zunächst giebt es dort ein im Allgemeinen schmackhaftes und billiges Volksgetränk, den sogenannten Most aus Birnen oder Äpfeln, von dem namentlich in Württemberg auch der Vermittler eine Quantität sich selbst keltert und in den Keller legt. So kommt es, daß dort wenig Branntwein

konsumiert wird, auch herrscht dort das sogenannte Kirchwasser vor, ein Schnaps, der an Qualität sehr hoch über dem sogenannten Feiel steht.

Man sieht also, die Mittel, dem übermäßigen Branntweinkonsum zu steuern, wären sehr einfach. Ein billiges und gutes Volksgetränk würde eins der besten Mittel gegen die „Branntweinpest“ sein. Aber statt dessen haben diejenigen, welche gegen den Alkoholisismus ankämpfen, nur Whrasen, und zwar Whrasen ohne jegliche Bedeutung.

Wann artet der Branntweingenuss überhaupt aus? Dafür wird sich schwer eine Grenze feststellen lassen. Der Arbeiter in Norddeutschland, soweit er mit schwerer Arbeit beschäftigt ist, bedarf ab und zu einer Auffrischung seiner Kräfte; er nimmt dazu einen Schluck Branntwein, weil er nichts anderes hat, weil seine Mittel nicht ausreichen, ein besseres Getränk zu beschaffen.

„Jedes Volk hat seinen Teufel, der Deutsche hat den Sautteufel!“ sagte Luther. Wenn das wahr ist, dann hat man nicht das Recht, gerade den Arbeitern immer mit Deklamationen gegen den Alkoholgenuß zu kommen. Fange man die Kur doch lieber bei den bemittelten „Gewohnheitstrinkern“ an! Diese genießen den Alkohol nur, weil sie Vergnügen daran empfinden. Sie könnten sich bessere und gesündere Getränke verschaffen. Und das ist eine andere Sache als bei dem Armen, der das nicht kann.

Gewiß sind die Wirkungen des Alkoholgenußes so außerordentlich traurige, ja geradezu entsetzliche, daß der Volksfreund mit berechtigtem Bangen der stetig größer werdenden Noth entgegensteht die mit Naturnothwendigkeit aus diesem Laster erwächst. Aber wie bei allen andern Uebeln genügt es nicht, daß man sich mit Grauen von ihren entsetzlichen Wir-

kungen abwendet, oder in pharisäischer Selbstverherrlichung aus diesen unglückseligen Folgen heraus, stets nur die Welt mit Klagen über das gräßlicher werdende Gebiet des Sautteufels erfüllt, sondern man muß, wenn man helfend eingreifen will, der Sache auf den Grund gehen.

Betrachtet man all das Gland, welche Tausende von Familien daraus erwächst, daß eins ihrer Glieder in den Banden des Branntweins liegt und dieses lediglich bestrebt, dem Laster, dem es verfallen, zu dienen, unbekümmert um das Wohl und Wehe der Seinen, stets weiter auf dem steilen Hange abwärts gleitet, der vom klardenkenden Menschen zum willenlosen Idioten führt, der Weib und Kind dem Hunger und Verderben preis giebt und das vielleicht noch ab und zu erwachende Gewissen in immer neuen Strömen des Alkohols zu erlösen sucht, so ist natürlich zunächst der Urheber dieses Glends der Verachtung geweiht und es liegt nahe, daß man den Staat zu drakonischen Mitteln gegen solchen Menschen veranlaßt. Was wäre aber mit solchen alleine gethan? und wo wäre die Grenze, die dem Staat zum Eingreifen berechtigt? Würde sich nicht, wenn man die Erregung öffentlichen Aergernisses als Grenze betrachten wollte, in der Praxis die Ungerechtigkeit ergeben, daß der Aermere, der betrunken nach Hause taumelt, der Strafe verfällt, während der besser Situirte in dem eigenen Hause dem Laster nach Belieben fröhnen, oder falls er dies an fremden Orten thut, sich durch Benutzung eines Fuhrwerks der öffentlichen Aufmerksamkeit und damit der Strafe entziehen kann?

Ist, wie vorhin bemerkt, der vermehrte Branntweingenuss in Norddeutschland theilweise darauf zurückzuführen, daß hier nicht wie in Süddeutschland dem Branntwein gutes und billiges Bier, bezw. Wein das Feld streitig machen, so

## Ein Vampyr.

Kriminal-Roman

von

L. Hadenbrach.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Seine neuesten Gaunerstücke sogar habe ich beobachtet können, und an Zeugen gegen ihn mangelt es mir gleichfalls nicht.“ sagte Freriz weiter. „Aber immer fehlt mir noch der materielle Beweis für seine Mordthaten, die er in den Ardennen und an der Schelde verübt hat, und gerade dieserhalb komme ich heute zu Ihnen.“

„Ich verstehe Sie nicht! Wegen der Beweise, die Sie uns beschaffen wollen, kommen Sie zu uns?“ entgegnete der Kommissar.

„Zunächst — damit Sie mir helfen, Ihnen die Beweise für die Schuld des mir bekannten Verbrechers zu erbringen.“

„Neden Sie, erklären Sie sich, Herr Freriz?“ — sagte ungeduldig der Kommissar.

„Derselbe Mensch, der in den Ardennen und bei Antwerpen die Erben Jan Vandenborghs aus dem Wege geräumt hat, um sich selbst den Weg zu der Hinterlassenschaft zu eröffnen, steht

im Begriff, den letzten Erben, der seinen Absichten hinderlich ist, verschwinden zu lassen.“

„Das junge Mädchen?“ rief, ihn unterbrechend, mit sichtlichem Schrecken der Kommissar.

„Nicht das junge Mädchen, Martha Wächter.“ entgegnete ruhig Freriz, „die ist ihm vielmehr zur Erreichung seines Zweckes unentbehrlich; nein, es existirt außer dem jungen Mädchen noch ein Verwandter Jan Vandenborghs, ein junger Mann, der seine Jugend in den bescheidensten Verhältnissen als Kommis in Brüssel verlebte hat; noch weiß der Verbrecher und Erbräuber nicht genau, wer die Persönlichkeit ist, welche sein Schlag treffen muß, aber er wird es bis heute Abend vielleicht, spätestens bis morgen Abend wissen, und wenn wir nicht aufpassen und den Streich zur rechten Sekunde hindern, so ist es um den jungen Mann unzehlar geschehen. Meine Aufgabe wird es sein, die Stunde und den Ort des beabsichtigten Verbrechens festzustellen; die Ihrige, Herr Kommissar, mit den geeigneten Personen zur Stelle zu sein und das Verhalten des Verbrechers vor der That zu beobachten und ihm im Moment derselben zu verhindern, sein Werk zu vollenden. Ich habe Ihre Zusage, Herr Kommissar?“

„Die ist ganz selbstverständlich in solchem Falle. Aber ich möchte Sie vor-

erst doch noch um einige nähere Andeutungen ersuchen, deren ich unerlässlich bedarf. Erläutern Sie.“

„Fragen Sie mich jetzt gar nichts, Herr Kommissar, denn ich würde Ihnen entweder zu wenig oder zu viel sagen — und beides könnte uns schaden und die entscheidende Stunde wieder hinausrücken.“

„Wann bekomme ich die nöthigen Mittheilungen über Ort und Zeit?“

„Früh genau, um Ihre Maßregeln zu treffen und sich des Gelinaens Ihres Unternehmens versichern zu können. — Spätestens mehrere Stunden vor dem Anschlage.“

„Und in welcher Weise sollen wir nach Ihrer Meinung den Verbrecher vor der That beobachten und zur rechten Sekunde dann einschreiten können?“

„Sie beziehen das Haus, welches ich Ihnen angeben werde, mit Ihren Beamten, mit einem tüchtigen Schlosser und in Begleitung eines Arztes und nehmen dort ein Zimmer ein, welches an dasjenige Gemach stößt, in welchem der Verbrecher sein Opfer erwartet.“

„Sie scheinen sich all das sehr leicht zu denken, Herr Freriz. Und wenn der Verbrecher Wind von der Gefahr erhält, in der er schwebt? Wir sitzen dann in keinem Neste und er wäre für immer vielleicht gewarnt.“

„Lassen Sie mir nur die Sorge

dafür, daß er sich pünktlich einfindet, Herr Kommissar, und geben Sie mir nur die feste Zusicherung, daß Sie unter starker Bedeckung, in Begleitung eines Arztes und eines Schlossers zur Stelle sein werden.“

„Die haben Sie.“ Freriz erhob sich.

„Ich danke Ihnen, Herr Kommissar.“ sagte er, sich verabschiedend. „Wir sehen uns morgen wieder.“

„Ich rechne fest darauf, Herr Freriz.“ erwiderte grüßend der Beamte, der nicht recht wußte, was er zu den eigenthümlichen Mittheilungen sagen sollte, die er eben erhalten.

Im Ausgangsthore des Polizeiamtes begegnete Freriz dem Geheimpolizisten Blybergh.

Ueberrascht blickte Blybergh den Geschäftsmann an und war im Begriffe, eine Frage an ihn zu richten; — aber Freriz mochte wenig Lust verspüren, seine Zeit hier zu verlieren, denn mit flüchtigem Gruße eilte er an dem Geheimagenten vorbei zum Polizeigebäude hinaus.

Noch stand der Kommissar sinnend auf derselben Stelle, auf welcher er sich von Freriz verabschiedet hatte, als es an seiner Thür klopfte, und ehe noch des Kommissars „Herein“ erscholl, Blybergh eintrat.

Der Geheimpolizist mußte auf einem recht vertrauten Fuße zu seinem Vorge-

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.

ist andererseits der klimatische Einfluß zu Gunsten des „wärmependenden“ Branntweins auch nicht zu unterschätzen. In dem kälteren und an feuchten Niederschlägen reichen nördlichen Teile von Deutschland liegt die Benutzung der feurigen Getränke näher wie im Süden und in richtiger Erkenntnis dieser Thatsache, sucht man z. B. in Stockholm, wo der Saustenfel reichlich so stark herrscht wie hier, denselben durch Einrichtung von Kaffeekränken zu bekämpfen.

Wenn man nun aber an der beliebten Verdammung des im Arbeiterstande herrschenden übermäßigen Branntweingenußes festhalten will, so dürften doch diesem Stande vor allem mildere Umstände zur Seite stehen. Denn wer will die Fragen beantworten, ob nicht Verzweiflung über den unzureichenden Verdienst, der es verhindert, der eigenen Familie eine bessere Existenz zu schaffen, den ersten Anstoß zum Ausbruch der schrecklichen Leidenschaft gegeben hat und neben vielen anderen Ursachen möchten wir eine erwähnen, die häufig genug verborgen bleibt und die doch so tief mit dem Verfall unserer sozialen Verhältnisse zusammenhängt. Wie vielfach mögen die Fälle sein, in denen ein Mann das Opfer des Branntweins wurde aus Verzweiflung darüber, daß eine ihm nahestehende Person, sei es Schwester, Tochter oder gar das eigene Weib, den Lüsten eines Verrückten zum Opfer fiel, wer mag und kann sie aufdecken, die fast unheilbaren Wunden, welche die Wollust dem Volksleben schlägt!

Es liegt uns natürlich ferne, dem Branntweingenuß irgendwie das Wort zu reden, oder das Glend, das ihm entspringt, beschönigen zu wollen, ebensowenig wollen wir die Opfer des Alkohols verteidigen. Aber es ist mit dem Lamento über die Wirren des Saustenfels nicht gethan, so lange man den Ursachen die Augen verschließt, werden auch Präventivmaßregeln wenig nützen. Mit der Verbesserung der sozialen Lage des Arbeiterstandes wäre viel gethan, die Schaffung lohnender Arbeit empfiehlt sich auch hier als geeignetes Gegenmittel und wenn dies mit einer entsprechenden, auch von uns gewünschten Erhöhung der Branntweinsteuer und Einführung eines billigen und gesunden Volksgetränktes Hand in Hand geht, so wären diese drei Faktoren jedenfalls nicht ungeeignet, dem übermäßigen Branntweingenuß entgegenzuarbeiten.

Vor allem aber ist eine einseitige Betrachtung des Nothstandes vom Uebel, da sie nimmer dazu führen kann, die Hand an die Wurzel desselben zu legen.

## Aus der Provinz.

\* Ahrensburg, 25. März. Die

sehten stehen, denn er trat ohne Weiteres an dessen Schreibtisch heran, legte seine mit allerhand Papieren und Akten gefüllte Brieftasche dorthin und nahm einen Stuhl, um sich niederzusetzen.

„Nun, Blybergh, was giebt es denn Neues?“ fragte der Kommissar, indem er dem Geheimpolizisten gegenüber Platz nahm.

„War jetzt eben Freriz bei Ihnen, Herr Kommissar?“ lautete die Gegenfrage des Agenten.

„Er ist noch keine Minute weg; er muß Ihnen draußen im Korridor begegnet sein, denke ich. Haben Sie mir vielleicht in Betreff seiner etwas mitzuteilen?“

„Ja, und es ist ein eigenthümlicher Zufall, daß er in demselben Moment Sie verläßt, da ich Sie seinerwegen aufsuchen komme.“

„Nun?“ fragte erwartungsvoll der Kommissar.

„Sie wissen, daß ich seit lange meine Thätigkeit fast ausschließlich darauf beschränkte, den beiden sensationellen Mordthaten nachzuforschen, die vor lange an entgegengesetzten Enden des Landes von ein und derselben Hand ausgeführt zu sein scheinen. Gleich bei Beginn meiner Thätigkeit lenkten Sie selbst meine Aufmerksamkeit auf diesen Freriz, über den allerdings bis dahin keinem Menschen je etwas Unvortheilhaftes bekannt ge-

Wervaltung des Vereins „Bomona“ beruft zum Sonnabend, 28. d. Mts., Abends 8 Uhr, eine Versammlung der Mitglieder nach dem Hotel „Posthaus“, um denselben Bericht zu erstatten über den Stand der Sache und über den Anlauf des Hofes Fabrik.

— Den Tag der Erhebung Schleswig-Holsteins feierte der Kampfgenossen-Verein von 1848 gestern durch einen Ball im Lokale des Herrn J. Degehard.

— Der sonst auf den 27. April fallende Kram-, Vieh- und Pferdemarkt in Wesselluren ist für dieses Jahr auf den 24. April verlegt.

\* \* \* **Kleine Mittheilungen.** Am Donnerstag ereignete sich auf dem Fabrikhofe zu Wesselluren der traurige Fall, daß der dort als Portier seit einer Reihe von Jahren angestellte Einwohner Johann Thielmann von hier beim Rangiren von Eisenbahnwagen zwischen die Puffer gerieth und völlig erdrückt wurde. Thielmann, gegen 70 Jahre alt, war ein pflichttreuer Beamter. — Am Mittwoch Nachmittag wurden in Lägerdorf 4 Arbeiter, welche in einer Kreidegrube mit Graben von Rohmaterial beschäftigt waren, durch eine herabstürzende Kreidewand verschüttet. Sofort zur Verfügung stehende Arbeitskräfte boten alles auf, die armen Kameraden zu retten, leider vergeblich, alle vier waren von den schweren Kreidemassen erschlagen. — In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag sind die Eckernförder Fischer Wriedt, Carl Gah und dessen Stiefbruder Carl Meyer bei der Ausübung ihres Berufs außerhalb Waabs in Folge Kentern ihres Bootes ertrunken. Ein vierter Injasse, Fischer Behrens, wurde, wie die „Eckernf. Ztg.“ meldet, durch Hülfe des Fischers Gottfried Mahrer gerettet. Wriedt hinterläßt eine Frau und 5 unverförgte Kinder.

## Deutsches Reich.

Der Geburtstag des Kaisers ist in allen Theilen des Landes und im Auslande an fremden Höfen sowohl als von dort lebenden Deutschen in feierlicher Weise begangen worden. — Der nach Tausenden zählenden Menge, welche vor dem kaiserlichen Palais sich angesammelt hatte, zeigte sich der Kaiser etwas später wie sonst; die ersten Gratulanten waren von der Kaiserin empfangen worden und es hieß, daß der greise Herrscher sich in Folge eines Katarrhs nicht wohl befände und an seinem Geburtstage das Bett hüten müsse. Um so lebhafter war die Begrüßung, als der Kaiser später doch noch an dem historischen Eckfenster erschien. Von den Anstrengungen, welche der Tag sonst für ihn mitbringen mußte, hielt der Kaiser sich jedoch fern und befand sich nach einer gut durchschlafenen Nacht am andern Tage ganz wohl.

weisen war. Je mehr ich mich nun seit damals mit der Beobachtung dieses Menschen befaßt habe, desto geheimnißvoller und verdächtiger kommt mir sein Thun und Lassen vor. Ich setze voraus, daß sein Besuch bei Ihnen jetzt eben Bezug auf jene Mordthaten hatte, in welchen er seine Hülfe zur Entdeckung des Verbrechers so lange schon zugesagt hat, ohne indeß bis jetzt das Geringste zu unserer Verständigung geleistet zu haben.“

„Allerdings war es der gesuchte Verbrecher, wegen dessen er hier war.“

„Den er Ihnen heute ebenso wenig näher bezeichnen kann oder wollte, wie früher?“ fragte spöttisch Blybergh.

„Er versprach, ihn uns binnen längstens zwei bis drei Tagen in die Hände zu liefern.“

„Nehmen Sie sich in Acht, Herr Kommissar, dasselbe Spiel treibt er schon lange, und gerade dies siet neue Hin- und-Herziehen seiner Enthüllungen und die stets neuen Versicherungen, daß er den Verbrecher sozusagen bereits bei den Haaren habe, macht mir den Menschen noch besonders verdächtig.“

„Was meinen Sie denn, Blybergh?“

„Was ich meine?“ Daß er uns am Narrenseil herumführt, uns auf falsche Fährte lenkt, seinen Komplizen, denn ich halte wirklich dafür, daß er die Mörder kennt, Zeit gewinnen und uns das Nach-

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Sonnabend der Gesetzentwurf, welcher jedem der beiden hinterlassenen Kinder des ermordeten Polizeiraths Rumpff in Frankfurt a. M. eine jährliche Rente von 2745 Mk. aus Staatsmitteln auf Lebenszeit aussetzt, einstimmig angenommen. Der Abg. Dirichlet fand nur die Motivirung des Ministers v. Buttamer bedenklich, wonach entschieden behauptet wurde, der Beamte sei einem anarchistischen Mörder zum Opfer gefallen. Da die Untersuchung noch nicht abgeschlossen sei, könne das Haus kein Urtheil über die Kategorie fällen, welche der Mörder angehöre, weil hierdurch jeder Angeklagte in eine schlechte Stellung gerathe. In Konsequenz dieser Vorlage müsse übrigens für die Hinterbliebenen aller im Staatsdienst ums Leben gekommenen Beamten gesorgt werden.

Der Exekutiv-Ausschuß für die Bismarckpense beschloß gegen 6 Stimmen, von den eingegangenen 2 1/2 Millionen Mk. 1 150 000 Mk. zum Ankauf des Gutes Schönhausen zu verwenden und den Rest dem Kanzler zu freier Verfügung zu überlassen.

Die erste Anwendung des sog. Adermannschen Lehrlingsparagrafen der Gewerbeordnung ist in Berlin erfolgt, vom 1. Juli ds. Jz. ab dürfen in Berlin Barbier und Friseur, welche nicht der Zunft angehören, keine Lehrlinge mehr annehmen. Weitere Anwendung wird bald erwartet.

Das geänderte Statut der Verbands-Zentralen der Gewerkschaften im Auftrage des Ministers von einem Sachverständigen auf seine Zweckmäßigkeit geprüft. Was von den großen Projekten dieser Kassen nachgeblieben ist, möge nachstehender Vergleich beweisen. Bei Begründung des Vereins 1869 konnte jedes unter 45 Jahr alte Vereinsmitglied ohne weiteres der Zentralen beitreten, der Wochenbeitrag betrug 10 Pf., wer durch Alter oder Krankheit invalid wurde, sollte 4,50 Mk. Pension wöchentlich erhalten, eine Karenzzeit gab es nicht. Jetzt ist der Wochenbeitrag für ein 40—45jähriges Mitglied auf 40 Pf., die wöchentliche Pension auf 2,25 Mk. und dazu eine fünfzehnjährige Karenzzeit festgesetzt.

Deutscher Reichstag, 73. Sitzung, 21. März. Bei der zweiten Berathung der allgemeinen Rechnung für 1880/81 entspinnt sich eine lebhafteste Debatte darüber, daß, wie die Oberrechnungskammer moniert hat, einzelne Ausgaben der Militärverwaltung auf Antrag des preussischen Kriegsministers vom Könige von Preußen niedergeschlagen sind. Die Kommission beantragt durch Abg. Meyer-Halle, die Summe nachträglich zu genehmigen, event. die Decharge vorzuenthalten. Kriegsminister Bronjart v.

sehen läßt, wenn jene längst auf und davon über alle Berge sind. Ihm selbst wird wohl schwerlich irgend eine Mithäterchaft nachgewiesen werden können und so ist er im Voraus sicher, daß ihm nichts geschehen kann, wenn nur erst seine Schützlinge unter gutem Obdach sind und die Beute, um die es sich handelt, getheilt ist.“

So sehr es dem Kommissar schien, daß sein Untergebener unter dem Einflusse einer gewissen Gereiztheit gegen den Geschäftsmann stehen mochte, so konnte er doch zu gut seinen Mann und hatte einen zu hohen Begriff von dessen ungewöhnlichen Fähigkeiten als Geheimagent, als daß dessen Worte nicht einen heftigen Eindruck auf ihn machten.

„Ich befürchte, daß Sie diesmal im Irrthum sind, Blybergh,“ entgegnete er, „was veranlaßt Sie heute in solch positiver und animierter Weise einen Verdacht auszusprechen, den Sie seit der ersten Begegnung mit dem Manne durch nichts bekräftigt gefunden haben, den wir vielmehr allesamt, wie wir uns mit der fatalen Sache befaßt haben, aus freien Stücken wieder aufgegeben haben? Ist etwas Neues vorgefallen?“

„Hören Sie mich, Herr Kommissar: das genannte Spiel, das dieser Mann treibt, seine Reisen, seine Beziehungen, seine geheimnißvollen Gänge, das viele Geld, über das er verfügt, dann die

Schellenborf hält den König durch das Begnadigungsrecht für berechtigt, die fragl. Summen niederzuschlagen, die Abgg. Ridert und Hänel bestreiten dies, zumal die Militärverlegenheiten Sache des Reiches seien und nicht der König von Preußen, sondern der deutsche Kaiser für dieselben aufzukommen habe; der Reichskanzler und nicht der preussische Kriegsminister hätte den Antrag stellen und die Sache vor dem Reichstage vertreten müssen. Der Antrag der Kommission wird gegen die Stimmen der Konservativen und der Reichspartei angenommen. Darauf wird der Gesetzentwurf, betreffend die Ergänzung des Reichsbeamtengesetzes (Disziplinarbestrafung) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. — 74. Sitzung, 23. März. Dritte Berathung der Postdampfer-Subvention. Abg. Bamberger befürwortet in langer Rede, nur die ostasiatische Linie zu bewilligen und die australische und afrikanische abzulehnen. Abgg. v. Hellendorff und Woermann bitten, an den Beschlüssen der zweiten Lesung festzuhalten, Abg. Birchow will die australische Linie nicht bewilligen, auch Abg. Rintelen (Zentrum) ist dagegen, während Abg. Dieß und Gen. beantragen, nur eine Linie nach dem australischen Festlande zu bewilligen. Die Anträge, nur die Linie nach dem Festlande Australiens zu bewilligen, resp. die australische Linie ganz zu streichen, werden abgelehnt, ersterer mit 163 gegen 155, letzterer mit 166 gegen 152 Stimmen. § 1 wird mit derselben Majorität nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen, auch die übrigen Paragraphen. Darauf wird das Gesetz im Ganzen angenommen; dagegen stimmen Freisinnige, Volkspartei, Sozialdemokraten und der kleinere Theil des Zentrums.

## Ausland.

Großbritannien. Nachdem in letzter Zeit offiziell mehrfach behauptet worden ist, daß die Differenzen, welche an der Grenze des Afghanenreiches entstanden sind, durch beiderseitige Beschränkung des Vorrückens beigelegt, und deshalb das Verhältnis zwischen Rußland und England nicht berühren würden und nachdem auch vielfach erörtert worden war, daß es zu einem Zusammenstoße jetzt nicht kommen könnte, klingt die nunmehr eingetroffene Nachricht, daß England in Indien zwei Armeekorps mobil macht, recht auffällig. Bezeichnend sind auch die Gerüchte, daß die britische Regierung bei der türkischen angefragt haben soll, ob die Pforte im Falle eines Krieges zwischen Rußland und England gegen die Durchfahrt einer englischen Flotte durch die Dardanellen Einwände erheben würde

Entschiedenheit und die Schlaueit, mit welcher er sich die Polizei vom Halse zu halten weiß, die in sein Spiel zu sehen sich bemüht — all das macht, daß ich zwar nicht behaupten kann, aus dem und dem positiven Grunde halte ich ihn für den Komplizen des Mörders — aber, daß ich zu der Ueberzeugung gekommen bin, er amüürt sich und den Verbrecher auf Kosten der Kriminalpolizei. Ich kann mich nicht eher beruhigen, als bis ich den Mann hinter Schloß und Riegel weiß; dann, glaube ich, bekommen wir mehr Klarheit in die Sache, die er augenblicklich auf alle mögliche Weise erst recht verwirrt und unverständlich macht.“

Der Kommissar sann nach. „Das letztere glaube ich nicht, Blybergh,“ sagte er dann, „indesß bin auch ich trotz der guten Leumundszeugnisse, die wir über den Mann besitzen, nicht so ganz von seiner hohen Moralität überzeugt, und sein stets erneutes Hinauschieben seiner Enthüllungen und Aufklärungen machte mich auch soeben erst wieder stutzig. Nichtsdestoweniger kann ich nicht an seine Komplizität glauben, die Sie so bestimmt behaupten möchten; ich beurtheile den Mann anders und glaube eher, daß er sich selbst übermäßig und seine eigenen Illusionen für Thatsachen hält. — Aber Sie erwähnten da eben, daß er gewisse Beziehungen

und die Thür seiner Wohnstube öffnete, bot sich ihm ein schrecklicher Anblick. Wohin er blickte, sah er nichts weiter als Blut und Leichen. Seine Frau, vier Kinder, Dienstmädchen, Knecht und Müllergehilfen, im Ganzen zehn Personen, waren ermordet worden. Nur ein einziges lebendes Wesen entdeckte Thorn in seiner Mühle, und zwar einen fremden Hund, und dieser führte die Entdeckung der Mörder herbei. Der Müller sandte nämlich sofort in das benachbarte Städtchen um Polizei, welche auch in kurzer Zeit und zwar zu Pferde erschien. Nun wurde der Hund, den die Räuber vergessen hatten, losgelassen und die Verfolger zu Pferde schlugen sofort denselben Weg ein. In dem ganz nahe gelegenen Dorfe Sworowa machte er bei dem Hause eines ziemlich angesehenen Mannes Halt und als die Polizeibeamten den zu Hause Anwesenden fragten, ob der Hund sein Eigenthum sei, gestand er, wahrscheinlich in der Meinung, es sei schon alles entdeckt, sofort seine Mitschuld an dem Verbrechen ein und gab auch gleich die Namen seiner anderen zehn Komplizen an. Die Räuber verübten die That, um sich in Besitz einer Summe von 7000 Rubel zu setzen, welche Thorn am 1. Juli auf seine Hypothek abzahlen sollte, und welche sie schon in Hause vermutheten. Sämmtliche Mordaeßeln sind verhaftet.

**Weiblicher Scharfblick.** Eine bekante Vorkämpferin für die Hebung des Loses der Frauen hielt auf einer ihrer Agitationsreisen eingehende Umschau in einer namhaften Besserungsanstalt für weibliche Sträflinge. Der Direktor erwies ihr die Ehre, sie persönlich umherzuführen und ihre alle Räume und Zimmern zeigen. Zuletzt kamen sie in ein einfaches Zimmer, wo drei Frauen, eine alte und zwei junge, emsig mit Nähen beschäftigt waren. „Mein Gott, welche lasterhaften Gesichter,“ sagte leise die Berühmte zu ihren Begleiter, „bei diesen Frauen ist wohl wenig auf Besserung zu hoffen?“ Der Direktor verbeugte sich höflich und näherte sich den arbeitenden Frauen: „Verzeihen Sie die Einfachheit unsers Wohnzimmers — wir wollen durch Gegenätze nicht beleidigen — und gestatten Sie mir, gnädige Frau, Ihnen meine Familie vorzustellen. Meine Frau, meine beiden Töchter.“

**Briefkasten.**

S. Ihre plattdeutsche Reimerei, bittelt „De Hochtit“, eignet sich weder der Form noch dem Inhalt nach zur Aufnahme; selbst wenn die Reime weniger hinken, würde die zu Tage tretende persönliche Malice und die Aufnahme verbieten, da diese sowohl Sie als uns in unangenehme Berührung mit dem Strafrichter bringen könnte.

D. Nach der neuen Grundbuchordnung ist bei Landstellen zc. das Feld-, Vieh- und Wirthschaftsinventar für Kapital und Zinsen hypothetischer Forderungen mit verhaftet, es kann z. B. Jemand wegen rückständiger Zinsen, wenn er das Grundstück selbst nicht angehen will, Befriedigung aus dem genannten Inventar beanspruchen. Auch wird, falls ein Gläubiger dem Gericht glaubhaft macht, daß der Besitzer die Stelle durch Verkäufe von Vieh und sonstigem Inventar benachtheiligt, event. durch gerichtliche Beschlagnahme der Ausplünderung vorgebeugt.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

verständlich, daß die rumänische Sprache aus allen Idiomen der obengenannten Rassen zusammengesetzt ist, wobei der slavische Jargon und verborbene lateinische Worte vorherrschend sind. Die Sprache ist überhaupt ein lächerlich konstruirter Mischmasch. Manche Worte sind halb slavisch und halb türkisch, manche halb lateinisch und halb slavisch, andere slavisch mit türkischen Endigungen, andere deutsch mit griechischen Nachsilben zc. zc. Die Sucht nach Vergnügungen ist der Hauptzug des rumänischen Charakters. „Der grobe Sinn kennt nur die groben Reize“. Selbst in den Kreisen der besten Gesellschaft, wird nicht immer der Schein der Anständigkeit gewahrt. Plötzlich fällt die Marke und der ordinäre Kerl steht vor Dir — seine Kleidung allein unterscheidet ihn von einem simplen Hausknecht. Dasselbe gilt selbstredend auch von der „feinen Damenwelt“. Daß sich dieser sozialverwirrte Staat auch politische Blößen giebt, beweist die Taktlosigkeit der Regierung hinlänglich. Die Aufhebung des Freihafens in Galatz und Braila hat die genannten Städte fast zu Grunde gerichtet, was nicht ohne Rückwirkung auf ganz Rumänien bleibt. Die Presse bepricht die Verhältnisse Rußlands, Oesterreichs und Ungarns theils mit Geringschätzung, theils belehrend, drohend und gebieterisch — wofür der Minister des Auswärtigen die Vertreter dieser Kaiserreiche in Bukarest oft um Verzeihung bitten muß.

Die Moldau und die Walachei kommen mir wie zwei Mäuse vor, die die Geduld der lauernden Katzen, Oesterreich und Rußland, auf die Probe stellen. Die Katzen harren einer günstigen Gelegenheit entgegen, um der Mäuse habhaft zu werden und Letztere wissen, daß dieses momentan kaum denkbar sei.

Beide Nachbarstaaten, sowohl Rußland als Oesterreich, manifestiren im Stillen Anneziionsgelüste. Rußland möchte die Walachei und Oesterreich die Moldau einverleiben. Beide genannten Kaiserstaaten agiren indirekt, auf eine unheimbare Weise. Der Unterschied ist, daß Oesterreich bescheiden und behutsam vorgeht und es bloß auf die Moldau abgesehen hat, während Rußland ganz Rumänien und überhaupt den ganzen europäischen Orient verschlingen möchte. Ueber die russisch-panslavistische Propaganda wird Schreiber dieses in seinem nächsten Artikel Näheres darlegen. Professor Dr. Zassmann.

**Mannigfaltiges.**

**Eine schreckliche Bluttthat** wird dem „Lodz. Tagebl.“ mitgetheilt: Am vergangenen Freitag befand sich der Besitzer der ungefähr eine Stunde von Podesice entfernten Moller Wassermühle, Namens Thorn, in geschäftlichen Angelegenheiten in Lodz. Als er in der Nacht spät nach Hause kam

schon vor seinen Mitschuldigen aus den Reihen der Lebenden geschieden. Die gefürchtete „dritte Abtheilung“ der kaiserlichen Kanzlei, die damals noch existirte, obgleich ihre Aufhebung schon von dem verstorbenen Kaiser geplant worden war, hatte das räthende Richteramt in die Hände genommen.

In einem Maitage jenes Jahres hatte der Kapitän Zwan Andrejewitsch L., der in dem besetzten finnischen Hafen Wiburg in Garnison stand, den Befehl erhalten, einen Staatsgefangenen nach der alten Festung Willmanstrand am Saimaee zu transportiren. Zwei Kosaken ritten dem zweirädrigen Wagen voraus, auf dem der Gefangene mit gefesselten Händen Platz nahm; hinter dem Karren ritt der Kapitän, und zwei Gendarmen, gleichfalls zu Pferde, schlossen den Zug.

Der Kapitän hatte sich bereits in den Sattel geschwungen, als ein Soldat ihm ein Schreiben des kommandirenden Generals seiner Garnison überreichte. Auf der Adresse des Briefes war zu lesen:

„Erst während des Transportes zu öffnen.“

Der kleine Zug setzte sich in Bewegung. Drei Stunden später hielt er auf einer Station, in deren Nähe die Landstraße an den Wuogenstrom herantritt, um sich dann wieder von ihm zu entfernen. Dem Gefangenen wurde eine

Bajundamüste streifen Nebellend detachements, welche die Vorhut nachfolgender größerer Kolonnen bilden sollen. Da es den rückmarchirenden Engländern an Lebens- und Transportmitteln fehlt, müssen mit Proviant schwer gepackte Kameele unter starke Eskorte entgegengeschickt werden. Augenzeugen versichern, daß die Uniformen mancher englischer Bataillone kaum mehr auf die Bezeichnung als Kleidungsstücke Anspruch machen können.

**Federzeichnungen aus Rumänien.**

Galatz, den 16. März 1885.

Das moldavisch-walachische Königreich, (welches seine Befreiung aus der Willkür den Fremden verdankt) schürt fortan die Flammen des Fremdenhasses. Es gibt noch heute in Rumänien Gegenden, wo die Einführung des Eßstoffs als ein neuer Industrieartikel erscheint. Fremde waren es, die hier den Handel, das Gewerbe, das Schulwesen zc. aus ihrem primitiven Schlummer wachgerufen und emporgerufen hatten. In jeder Branche machten sich die Fremden unentbehrlich und die Eingeborenen mußten ihnen Platz machen.

Dies kränkte die Eigenliebe der Landeskinder, erweckte Neid, Haß und Verachtung gegen die Fremden, welche durch Arbeit, Fleiß und Bildung den Sieg gegen die Ignoranz der sitten- und rechtsgefühllosen, zivilisationsfeindlichen Rumänier davontrugen. — Die Verblendung durch den Lärm falscher Patrioten rief die Enthebung vieler Fremden aus rumänischen Staatsdiensten her, was sich indessen in letzter Zeit auf eine sehr empfindliche Weise strafe. Ich will diesbezüglich bloß ein Beispiel bieten: Die Abschaffung der deutschen Bahnbeamten verursachte so viele Bewecklungen und Unglücksfälle in der Betriebsleitung der Bahnstrecken, daß man sich veranlaßt sah, die entlassenen fremden Beamten sofort auf ihre Posten zurückzubekommen. Also verhält es sich auch in der Post- und Telegraphen-Administration. — Dem Besagten analog stehen die Rumänen den Juden feindlich gegenüber, sie hassen und verachten den Juden und brauchen ihn doch. Die schlauen Griechen und Armenier sind auch ein Dorn in den Augen der Landesbewohner. Streng genommen, besteht diese provisorische Monarchie aus mehr Fremden, als fogen. ächten Rumänen. Vor Allem kommen die Zigeuner in Betracht, indem statistisch nachgewiesen wurde, daß ganz Europa zusammen nicht soviel Zigeuner aufzuweisen hat, als dieses neue Königreich. Dann kommen Griechen, Armenier, Slaven und Deutsche, welche bereits meistentheils hier die Staatsangehörigkeit erlangt haben und somit zu der Einwohnerzahl dieses Landes gehören. Von den Eingeborenen lateinischen Ursprungs bleibt bloß ein verschwindend kleiner Theil. Es ist selbst-

des Tages. Man wußte, daß der junge Fürst Alex. N—n in intimen Beziehungen zu jener Sophie Berowskaja gestanden hatte, welche die Seele des verbrecherischen Attentates gewesen war. Von ihr verleitet, war er als eines der thätigsten Mitglieder dem nihilistischen Geheimbunde beigetreten; aber nichts war über seine Verhaftung bekannt gemacht worden; sein Name stand nicht auf der Liste der Angeklagten. Auch während des Prozesses wurde er nicht genannt; nur die Angeklagten glaubten im Besitze des Geheimnisses zu sein, daß der russischen Polizei längst bekannt war, daß nämlich der Nihilist Michailow, dessen Name während des Prozesses öfters genannt wurde, niemand anders war, als der Fürst Alexander N—n.

Allmählig wurde dieses und jenes bekannt, was einiges Licht auf die Motive warf, welche die Regierung bestimmt hatten, ein „unregelmäßiges Verfahren“ einzuschlagen. Dem Einflusse der hochangesehenen Familie des Fürsten war es gelungen, ihr verworfenes Mitglied vor dem schimpflichen Tode am Galgen zu erretten.

Man konnte annehmen, daß auf direkten Befehl des neuen Zaren der irreführte junge Fürst Gelegenheit erhalten hatte, in einem sibirischen Bergwerk über das Verwerfliche seiner That nachzudenken. Man irrte sich. Der Fürst war

und daß von St. Petersburg aus der Gedanke angeregt sei, zwischen Rußland und der Türkei ein Schuß- und Troßbündniß abzuschließen, wobei Rußland den Bestand der Türkei garantire. Sehr friedlich klingt dies gerade nicht.

**Afrika.** Zwischen den englischen Truppen bei Suakin und den Aufständischen unter Osman Digma ist es nunmehr auch zu Kämpfen gekommen. Am Freitag verloren die Engländer 21 Tode und 42 Verwundete; am Sonnabend rückten englische Truppen aller Waffengattungen vor, um Befestigungen zu errichten, die Aufständischen suchten den Vormarsch der Engländer aufzuhalten, wurden aber durch Geschützfeuer in Schach gehalten. Später griffen die Aufständischen die Engländer noch einmal lebhaft an, wurden aber nach einmündigem Gefecht mit großen Verlusten zurückgeworfen. Die Engländer verloren 2 Offiziere und 24 Mann todt und 33 Verwundete. Wie aus Suakin, 23. März, gemeldet wird, stellten sich die Verluste der englischen Truppen bei dem letzten Gefechte in der Nähe von Tamai höher, als anfangs angenommen war, sie betragen 5 Offiziere und 51 Mann todt und 170 Verwundete. Die englischen Truppen hatten eben die Zareba vollendet und waren beim Abtochen, als die Meldung einging, daß der Feind im Anmarsch sei. Fast gleichzeitig stürzte sich der Feind aber auch bereits auf die Zareba, es gelang ihm sogar, in eine Ecke derselben einzudringen, nach einem lebhaften, etwa 20 Minuten dauernden Kampfe wurde derselbe aber zurückgeschlagen. Die Verluste desselben sind sehr groß, die Zahl der Todten wird auf 1500, die Gesamtzahl der am Gefechte theilgenommenen Aufständischen wird auf 4000 bis 5000 Mann geschätzt.

Ein Korrespondent der „Polit. Korresp.“ schreibt aus Kairo: Jeder hier aus Ober-Aegypten eintreffende Ambulanzwagen legt Zeugniß ab von den unsäglichsten Fährlichkeiten, unter welchen sich der Mückzug der englischen Expeditionskolonnen aus dem Sudan vollzieht. Es sind wahre Jammergestalten, die diesen Wagen entsteigen oder mit aller Vorsicht aus denselben gehoben werden. Gar Manche, die voll Lebenslust Kairo verlassen, liegen sterbenskrank auf irgend einer Etappenstation, weil ihre Weiterbeförderung der sichere Tod wäre und andere hauchen auf dem Wege ihr Leben aus. In der That stimmen alle Berichte darin überein, daß der Mückzug unter fortwährenden Behelligungen des nimmer rastenden Feindes und unter vielen Verlusten verbundenen Gefechten bewerkstelligt werden muß. Auf dem Durchmarsche durch ehemals freundliches Gebiet nehmen die Stämme Rache an den Engländern, welche ihr Eigenthum zerstörten. Durch die ganze

unterhalte, die Ihren Argwohn herausfordern; welche Beziehungen sollten das sein?“

„Dahin rechne ich vor allem den Verkehr, in welchem er zu jenem räthselhaften indischen Obersten Dickson steht, der hier in der Stadt einen wahren Naboblugus entfaltet und unter seinen Freunden für unergründlich reich gilt; Sie wissen, daß er dessen Reisebegleiter war, als derselbe zuerst in Belgien anlangte und von Antwerpen, wo er gelandet, nach Brüssel fuhr; ich meldete Ihnen ferner, daß er mit ihm oder zu ihm Reisen in die Gegend von Namür und nach Antwerpen gemacht hat; er hat ihn seiner Zeit im britischen Hotel aufgesucht und erst heute früh war er auf einem neuerdings von dem Obersten übernommenen Landhäuschen in der Nachbarschaft des „Weißen Hauses“ auf der Antwerpener Landstraße.“

(Fortsetzung folgt).

**Berücht!**

Nach einer wahren Begebenheit.

Im Frühjahr 1881, ehe noch die gerichtlichen Verhandlungen gegen die Raifermörder des 13. März begonnen hatten, bildete in Petersburg das mysteriöse Verschwinden eines Mitgliedes der höchsten Aristokratie das Gespräch

